

# Die Angst vor Fälschungen

Der Fall der „Sammlung Jaegers“ und ihrer gefälschten Kunstwerke hat den Markt erschüttert. Mehr denn je fragen sich Käufer, Händler und Auktionatoren: Wie kann ich verhindern, dass ich einem Campendonk, Giacometti oder Picasso aufsitze, der gar keiner ist?

VON BERTRAM MÜLLER

**DÜSSELDORF** Eine bislang unbekannt und, wie sich dann herausstellte, erfundene Kunstkollektion namens „Sammlung Jaegers“, Experten, welche die Echtheit der geprüften Werke beschworen, und gutgläubige Käufer – dies war das Szenario, aus dem einer der größten Kunstfälscher-Skandale in Deutschland erwuchs. Vor vier Jahren hatte das Kölner Kunsthaus Lempertz ein Gemälde des rheinischen Expressionisten Heinrich Campendonk für 2,4 Millionen Euro versteigert. Kürzlich wurde das Bild als Fälschung enttarnt, und seit Wochen tauchen in Museen und Galerien des In- und Auslands weitere Gemälde aus der angeblichen „Sammlung Jaegers“ auf. Zu erwarten ist ein Schaden in Höhe von mehreren Millionen Euro.

**Jeder Händler ist sich der Gefahr bewusst, jeder wappnet sich**

Zu erwarten ist aber auch ein ideeller Schaden für Händler, Auktionatoren und Museumsdirektoren. Mehr denn je werden die Leute ihnen kritisch auf die Finger schauen. Wer weiß, ob das, was sich als bedeutende Kunst ausgibt, nicht Tand ist?

Spricht man Kunsthändler auf das heikle Thema an, so trifft man durchweg auf Zurückhaltung. Jeder kennt die Gefahr, dass er einer Fälschung aufsitzen könnte, jeder wappnet sich aber auch nach Kräften dagegen – und weiß gleichwohl, dass es eine hundertprozentige Sicherheit nicht gibt und man deshalb jetzt auch nicht vorschnell mit dem Finger auf das Auktionshaus Lempertz zeigen sollte. Schließlich waren die Fälschungen raffiniert eingefädelt.

Hans Paffrath, Inhaber der gleichnamigen, auf alte Kunst und klassische Moderne spezialisierten Galerie an der Düsseldorfer Königsallee, weist auf die Schwachstelle im Handel mit Kunst: Etliche Händler und vor allem die Versteigerer stützen sich bei der Beurteilung von Bildern auf die Meinung sogenannter Experten. Mögliche Käufer sagen sich dann beruhigt: Hinter dem angebotenen Werk steht doch das große Auktionshaus X oder Y, da hat alles seine Ordnung.

Doch gerade der Fall Jaegers hat erwiesen, dass sich auch hoch angesehene Experten irren können. So hat der renommierte Kunsthistoriker Werner Spies Werke aus der Fälschungs-Kollektion als Originale von Max Ernst anerkannt.

Hans Paffrath dagegen verlässt sich nicht auf Experten und auch nicht auf Werkverzeichnisse oder Provenienzlisten, sondern in erster Linie auf sich selbst, seine Kenntnisse und seine jahrelange Erfah-



Mit großer Wahrscheinlichkeit eine Fälschung: Porträt des Düsseldorfer Kunsthändlers Alfred Flechtheim (1878–1937), angeblich gemalt vom polnisch-französischen Kubisten Louis Marcoussis (1878–1941)

REPRO: PRIVAT

## INFO

### Sammlung Jaegers

Die vielzitierte Sammlung Jaegers, aus der in letzter Zeit mindestens **30 Werke** auf den Kunstmarkt gelangten, hat wahrscheinlich nie existiert. Sie diente fälschern lediglich als **Herkunftsangabe**.

„Ich kaufe nur da, wo ich hundertprozentig überzeugt bin“, sagt er. Sobald er Zweifel an einem Bild hege, ziehe er sich davon zurück: „Zwischen einem schwachen und einem gefälschten Bild verläuft lediglich ein dünner Grat.“

Paffrath handelt nur mit den Werken von Künstlern, mit denen er sich auskennt: den Achenbachs, Preyer, Mühligh und anderen. Er ver-

gleicht die Signatur eines Gemäldes mit derjenigen auf anderen Bildern desselben Malers, ruft sich Werke aus derselben Schaffensperiode in Erinnerung, und wenn alles miteinander harmoniert, greift er zu. „Wenn es aber etwas knirscht, lasse ich sofort die Finger davon.“

Hans Paffrath ist eigenen Angaben zufolge noch nie einer Fälschung aufgesessen, doch warnt er:

„Es soll sich keiner auf den hohen Thron setzen.“ Im Falle des Campendonk-Bildes sei die Maltechnik offenbar ungeheuer überzeugend gewesen, und der Aufkleber „Sammlung Flechtheim“ auf der Rückseite muss dem Auktionshaus in diesem Zusammenhang „wie ein Geschenk des Himmels“ vorgekommen sein. Anders als Galeristen stehen Versteigerer nicht mit ihrem Vermögen für eine Fälschung ein. Ein Händler garantiert die Echtheit, ein Auktionator vermittelt lediglich. Auch das mag ein Grund dafür sein, dass Galeristen wohl noch gründlicher ihre Verkaufsobjekte prüfen und beim geringsten Zweifel Abstand nehmen.

Die Düsseldorfer Galeristin Margret Heuser, seit 40 Jahren auf dem Kunstmarkt tätig, handelt mit noch teureren Objekten als Paffrath. Auf Kunstmesen ist sie immer wieder

**„Ich kaufe nur etwas, wenn ich weiß, woher es kommt“**

mit Millionen-Objekten der klassischen Moderne vertreten. Auch sie ist, wie sie versichert, noch nicht auf eine Fälschung hereingefallen. Ihr Erfolgsrezept: „Ich kaufe nur etwas, wenn ich weiß, woher es kommt.“

Und alles, was sie erwirbt, stammt „aus tiefstem Privatbesitz“, also aus Familien, die sie schon lange kennt. „Wenn die Oma auf dem Dachboden einen Picasso gefunden hat – davon lasse ich auf jeden Fall die Finger.“ Provenienz, die Herkunft eines Objekts, ist für Margret Heuser das A und O, das ausschlaggebende Kriterium. Auf diesem Feld fühlt sie sich ganz sicher. Deshalb hat die Diskussion über die „Sammlung Jaegers“ sie, wie sagt, ziemlich kalt gelassen.

Die Diskussion über Fälschungen allerdings setzt sich fort und bekommt immer neue Nahrung. Bis Ende Juni 2011 soll ein Prozess in Stuttgart dauern, in dem es um gefälschte Giacometti-Skulpturen geht. Vier Männer und eine Frau sollen damit Millionen ergaunert und den Käufern entsprechenden Schaden zugefügt haben. Die Drahtzieher sollen gemeinsam mit ihrer Komplizin den Entschluss gefasst haben, von einem niederländischen Künstler gefälschte Bronze- und Gipskulpturen zu erwerben, um sie an Private, Händler und Galerien als Originale zu verkaufen.

Da lobt man sich eine Fälschung, die das Kölner Wallraf-Richartz-Museum vor zwei Jahren zu verkraften hatte: Das Gemälde „Am Seineufer bei Port Villez“, angeblich von Claude Monet, erwies sich zwar als unecht, doch für das Museum bedeutete das zumindest keinen finanziellen Verlust: Das Haus hatte das Bild in den 1950er Jahren geschenkt bekommen.